

Heiligabend

„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging...“ ... das klingt so vertraut, dass man die einzelnen Worte schon fast nicht mehr hört.

Aber Lukas weiß genau, warum er so beginnt. Er erzählt kein Märchen, sondern setzt in Szene, warum er das alles überhaupt aufschreibt: uns soll unmissverständlich klar werden, dass Frieden möglich ist – nicht erst am Ende der Zeit, sondern hier auf Erden, unter uns.

Darum beginnt seine Geschichte im Zentrum irdischer Macht, dort wo die ganze beherrschte Welt bewegt wird,

dort wo ein Einzelner in seinem Wahn das Leben der Vielen beanspruchen kann.

Kaiser Augustus tut das, indem er zählen lässt. Er will wissen, wen er beherrscht.

„Überschaubarkeit“ ist keine Dimension gemütlichen Landlebens, sondern eine militärische Kategorie. Wer das weiß, zählt.

Aber Lukas und seine Leser wussten auch: nur Gott kann und darf sein Volk zählen.

Menschen sollen sich weder auf ihre Überzahl verlassen noch sich von Zahlen beeindrucken und bestimmen lassen - weder mit Blick auf Soldaten noch auf Arbeitsplätze, weder hinsichtlich potentieller Wähler oder Steuerzahler.

Menschen sollen sich nicht auf Zahlen verlassen sondern auf Gott!

Darum lehnte man in Israel die Volkszählung ab.

Darum war es Unterwerfung unter den Kaiser und Verrat an dem einzigen Gott, den die Menschen kannten, an der Volkszählung teilzunehmen. Sie taten es alle. Sie waren nicht besser, nicht mutiger, nicht begabter als wir.

Weihnachten wurde trotzdem – oder erst recht.

Lukas wusste, im Kontrast von Heilsgeschichte und Weltgeschichte, menschlichem Irrsinn und göttlicher Klarheit wird Weihnachten.

Heute klingt das so:

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem russischen Präsidenten ausging, die Ukraine zu überfallen. Und dieser Krieg war der erste in unserer Nähe und geschah zur Zeit, da Joe Biden Präsident von Amerika und Olaf Scholz Kanzler in Deutschland war. Und jedermann zählte, ob Gas und Paracetamol und Diesel noch reichen würden, sein gutes Leben fortzusetzen.

Da gerieten viele in Angst und Not, denn das Getreide wurde teuer und die Ernte verdarb und der Krieg verwüstete das Land. Da machten sich die Menschen auf und verließen die Städte, in denen sie Zuhause waren und die Dörfer, in denen ihre Eltern begraben lagen und gingen los. Andere ließen ihre Wohnungen kalt und fürchteten sich vor schweren Zeiten. Aber zwischen ihnen allen war ein Mädchen, das schwanger war und ausgerechnet in diese Welt ein Kind setzen wollte als wäre es nicht drei Sekunden vor zwölf.

„Und es kam die Zeit, dass sie gebären sollte und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum ...“

Und das in der in der Stadt seiner Väter.

Darüber kann man sich wundern. Immerhin war Josef der Spross einer alten bethlehemitischen Familie. Ausgerechnet er soll keinen Unterschlupf für die hochschwangere Maria gefunden? Ausgerechnet ihm, dem Spross Davids, soll Gastfreundschaft, die den Menschen doch heilig war, verwehrt worden sein?

Sollte er, der Namhafte, auf einmal das Schicksal der Namenlosen erleiden?

Wir haben keinen Platz für Dich und dein Problem. Geh weiter!

Das Zählwerk des Kaiser rattert: auf die Besitzstandsangst ist Verlass.

Aber die Zeit ist reif.

Das Kind will geboren werden.

Darum stellt Lukas mit der dürftigen Krippe klar: unsere Welt wird nicht durch Gebote aus den Zentren der Macht verändert, sondern dort, wo Menschlichkeit dringend gebraucht wird, dort wo sich nicht nur Zeitansagen erfüllen, sondern auch die Uhr der Natur läuft.

Ich habe eine Auslegung gelesen, wonach Maria und Josef ursprünglich gar nicht in diese Geschichte gehörten, sondern das Gotteskind elternlos war, am Rastplatz abgelegt, der Fürsorge Fremder anvertraut, von Menschen aufgezogen, die Hirten waren und ihren Gott einen Hirten nannten. Wie sonst hätte sich die denkbar größte Nähe zwischen Gott und Menschen ereignen sollen als so?

Das klingt nicht abwegig.

Aber Lukas entscheidet sich anders.

Er braucht Menscheneltern in seiner Geschichte. Er will damit schockieren, dass eine schutzlose schwangere Frau zwischen allen anderen durch die Welt irrt und das keinen schert. Es gibt kein Wunder, um Maria die Geburt zu erleichtern.

Dass Gott Mensch wird, geschieht unter denkbar realistischen Umständen:

Es tut entsetzlich weh.

Und es geschieht in finsterster Zeit, im Dunkel der Nacht. Mehr wird nicht erzählt. Vermutlich, weil uns nicht genug interessiert oder wir uns nicht vorstellen können, was an den Rändern der Gesellschaft passiert, wie Not sich in Menschen einschreibt, wie dringend es ist, dass sich endlich was ändert. Wir fürchten uns nur.

Deshalb haben wir auch keine Deutungshoheit über diese Geschichte.

Genauso wenig wie der Kaiser.

Festgefahrenen in den unbarmherzigen Zuständen unserer Welt stolpern wir durchs Dunkel. Aber Gott deutet. Er lässt seine Herrlichkeit aufgehen – und es passiert etwas, was es in der langen Geschichte Gottes mit den Menschen noch nie gab: Nicht nur ein einzelner Engel kommt auf die Erde, sondern der ganze himmlische Hofstaat, die kompletten himmlischen Heerscharen finden sich ein für die wichtigste Nachricht schlechthin: „FRIEDEN AUF ERDEN bei den Menschen seines Wohlgefallens!“

Wirklich? Wie ???

Lukas erzählt auch das. Denn er schreibt:

„Und da die Engel gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen!“

Sie reden. Sie hören sich zu. Gott hat ihnen ein Zeichen gegeben und also nehmen sie das ernst. Sie beraten sich. Sie entscheiden sich.

Es mag platt und plakativ klingen: Aber das ist die Chance gelebter Demokratie!

Auf der einen Seite steht das Machtwort eines Herrschers, der Anspruch der Mächtigen, der alles durcheinanderbringt und Menschen zwingt zu glauben, dass es nur in eine Richtung gehen kann, rückwärts, dorthin wo sie herkommen.

Auf der anderen Seite öffnet sich der Himmel voller Licht und Freude, Gott kommt auf die Erde und es ist nicht zum Fürchten, sondern wunderbar. Die Menschen lassen sich in Bewegung setzen.

Sie werden nicht registriert und lassen sich nicht zählen, sie verlassen sich endlich auf Gott und werden verwandelt.

Sie verabreden sich und ziehen los - in Frieden.

Sie werden getröstet vom Mut einer Frau, die an die Zukunft geglaubt und ein Kind bekommen hat. Sie perlen über vor Freude und erzählen es allen weiter.

Und all das begab sich zu der Zeit, als Thorsten Kornblum Oberbürgermeister in Braunschweig

war.